Das Ohr komponiert weiter

Zu Gast in St. Gallen: Das Fasson-Theater zeigt noch bis zum Wochenende Nelly Bütikofers Musikperformance «Das Quartett oder Schumann im Netz» im Regierungsgebäude.

BETTINA KUGLER

Sie kommen uns irgendwie vertraut vor, die Damen und Herren im Halbdunkel mit den kunstgläubigen Mienen, in Abendgarderobe andächtig dem Andante Cantabile aus Robert Schumanns Klavierquartett Es-Dur lauschend. Wären da nicht die Notenpulte vor, die Neonröhren hinter ihnen; Lautsprecher hier und da und Kabelsalat zu ihren Füssen; im Hintergrund die Frau am Schaltpult, die bald die stumme Regie im Raum übernehmen wird: Verfremdungseffekte, die dem reinen Musikgenuss, der gängigen Verabredung eines klassischen Konzerts mit Hintersinn dazwischenfunken. Fast wie in John Cages «Theatre Piece».

Verspielter Lauschangriff

«Man kann in allen Teilen die Ohren der Zuhörer wachsen sehen» – diese Behauptung trifft zu beiden Seiten der Performance «Schumann im Netz» zu: auf die vier Akteure an den Strippen und Verstärkern von Musikerin Cathy van Eck ebenso wie auf die knapp zwei Dutzend Neugierigen, die sich vom ambitionierten Untertitel des Abends («Eine Unterhaltung mit Interferenzen und Turbulenzen») nicht abschrecken liessen. Turbulenzen, schön und gut: Tatsächlich werden die vier Vorgeführten, eine Sängerin, eine Tänzerin, ein Musiker und ein Schauspieler, nach ihrem ersten Lauschangriff auf Schumanns Klavierquartett kräftig durchgewirbelt, wie Passagiere eines Transatlantikflugs bei stürmischem Wetter. Das ist die komische Spielart der «Unterhaltung». Die «Interferenzen» freilich stellen schon höhere Ansprüche an Sinne und mitdenkenden Verstand.

Kammermusik, spektakulär

Denn «Das Quartett», eine Produktion des Fasson-Theaters, uraufgeführt im August 2009 in der Alten Fabrik Rapperswil, begnügt sich nicht mit kabarettistischen Tasten- und Saiten-Hieben. Das multimediale Stück nimmt nicht den rituellen klassischen Spielernst und Hörgenuss aufs Korn. Vielmehr geht es ans Eingemachte: an komplizierte Klangprozesse, an die Physiologie der Klangerzeugung und des Hörens, die Grundlagen und die Metaphysik der Musik. Zu erleben ist, wie aus vorhandenem «Material», sei es der Quartettsatz von Schumann, seien es Texte von Jandl, Stifter, Eichendorff, aus Ingeborg Bachmanns «Die wunderliche Musik» oder dem dtv-Atlas Musik, Neues wird.

«Kammermusik ist nicht so spektakulär wie die grosse Musik», doziert Mathias Wendel mehrfach mit leicht blasierter Stimme ins Mikro – dem wird die «Unterhaltung» (Konzept und Regie: Nelly Bütikofer) verspielt und eigensinnig widersprechen. Vor unseren Ohren laboriert Cathy van Eck an einem neuen Stück, das abschliessend erklingt, aus acht im Raum verteilten Lautsprechern: «Ein Oktett für Das Quartett». Die je zwei Ohren werden da zu Instrumenten; als Schallmuscheln senden sie gesammelte Klangspuren eines eben so schlauen wie skurrilen, aber nicht geradewegs «unterhaltenden» Abends aus: Kratzen, Knistern, Knarren, Stimmen; Erinnerungen an das Geräusch klatschender Hände.

Die Spieler (Karin Meier, Gesang; Curdin Janett, Akkordeon; Karin Minger, Tanz, und Mathias Wendel, Stimme) stehen am Ende mit dem Rücken zum Publikum; reglos, verkabelt, nach allen Turbulenzen zurückgestuft zu Medien des Neuen – ein Schelm, wer da an gängige Klischees über Neue Musik denkt.

Bild: Michel Canonica

Klassik experimentell: Szene aus «Schumann im Netz»

Weitere Aufführungen: Heute Fr und morgen Sa, Kulturraum Regierungsgebäude, 20 Uhr.